

**Gottesdienst am 2. Sonntag nach  
Epiphania, den 26.01.2014 in  
Sechselberg und in Althütte**

Predigt von Pfr. Dr. Ingo Sperl

(meine Predigt im Anschluss)

**Johannes 10,11-18**

Liebe Gemeinde von **Sechselberg / Althütte**, „Gestalten der Weihnachtsgeschichte“ steht über unserer Predigtreihe dieses Jahr. Heute geht es um die Hirten. Nun, wir kennen die Geschichte:

„Es begab es sich vor mehr als 2000 Jahren, dass Kaiser Augustus wissen wollte, wie viele Menschen sein Reich bevölkerten. So mussten auch Maria, die kurz vor der Geburt ihres ersten Kindes stand, und ihr Ehemann Josef in dessen Heimatstadt gehen, um sich zählen zu lassen. Weil für sie kein Platz in der Herberge war, gebar Maria ihren Sohn in einem Stall, wickelte das Kind in Windeln und legte es in eine Krippe. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herde,“ - beschreibt der Evangelist Lukas das Geschehen in dieser Nacht.

Kein Krippenspiel ohne Hirten! Neben Maria und Josef vielleicht die beliebteste Rolle vor allem für die Jungs, so wie der Engel für die Mädchen.

**Wer hat keine Bilder vor Augen, kein Klischee, wie es damals war?**

Es ist eine kalte Nacht. Der Himmel ist klar, sternensatt. Auf einem Feld nahe Betlehem haben Hirten mit ihren Schafen und Ziegen das Lager aufgeschlagen. Ein Feuer brennt. Die Männer wärmen sich daran und erzählen, was sie am Tag erlebt haben, wie sie als Nicht-

Sesshafte von den Dorfbewohnern behandelt wurden. Von denen, die selbst einst ein Nomadenleben führten, bevor sie Häuser bauten, Landwirtschaft betrieben, manchmal sogar zu Macht und Reichtum kamen.

**Nomaden und Sesshafte sind stets Konkurrenten.** Eine kalte Nacht stellen wir uns vor. Schnee am besten noch und das in einem Land, in dem nur alle paar Jahrzehnte mal Schnee fällt.

Schnee in Bethlehem ist eine Rarität – und doch: weiße Weihnachten sind schon romantischer als warme, verregnete Feiertage.

**Die Weihnachtsgeschichte lebt von vielen Klischees.** Zwischen Kitsch und Romantik. Die Hirten holen uns am ehesten in die *Realitäten* dieser Geschichte: Realitäten von Armut, Außenseitertum und Vorurteilen.

Stellen wir uns vor: Die Männer sind in dieser Nacht erschöpft vom langen Umherziehen auf der Suche nach Futter und Wasser für ihre Tiere in einer Gegend, in der es nicht viel Wasser gibt. Plötzlich durchzuckt ein grelles Licht die Nacht, reißt die Hirten aus ihren Gesprächen, und ein fremdes Wesen - es soll ein Engel gewesen sein - steht vor ihnen. Die Hirten kauern sich ängstlich zusammen. Eigentlich kann sie so schnell nichts erschüttern. Sie kennen sich aus mit Tag und Nacht und mit ungewöhnlichen Erscheinungen in der Natur. Doch Gäste sind sie nicht gewohnt. Kaum jemand verirrt sich zu ihnen. Der Engel hat die Ängste der Hirten erkannt. „Fürchtet euch nicht!“ sagt er. Und er hat eine **Botschaft speziell für diese Männer**: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum

Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“

Den Rest müssen wir uns vorstellen. Nachsuchen. Spuren suchen. Nicht den Gelehrten, den Reichen und Mächtigen, nicht Würdenträgern, Generälen oder Diplomaten wird diese Nachricht als erstes verkündet, *sondern Hirten*: denen am Rande der Gesellschaft, den einfachen Menschen. Dann kommen weitere Engel dazu, „die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ So plötzlich, wie sie gekommen sind, verschwinden sie wieder. Und die Hirten, obwohl noch unter Schock, wollen der Sache auf den Grund gehen. Also machen sie sich auf und finden „Maria, Josef und das Kind“... Die Hirten suchen, einfach so. Sie brauchen sich ja nicht um Haus und Hof zu kümmern. Sie besitzen nichts außer ihrer Herde. Und die können sie mit sich nehmen. Überall hin. Ihr Ruf war miserabel: Sie rochen schlecht, waren als Zeugen nicht zugelassen, weil sie als unglaubwürdig galten. Sie waren alles andere als der ideale Schwiegersohn.

Sie galten als gesellschaftliche Nobodys, als Niemand. Die dörfliche Gemeinschaft hatte **keine Kontrolle** über das, was Schäfer trieben.

**Bis Mitte des 19. Jahrhunderts gehörten Schafhirten zu den untersten sozialen Schichten auf dem Lande.** Der Schäfer kam meist von außerhalb, wurde von den **Schafhaltern** auf Zeit angestellt, hatte auf Zeit Wohnrecht im Ort.

Nach wenigen Jahren wurde er vertrieben, weil er sich sonst ein Dauerwohnrecht erworben hätte. Also Ausbeutepaxis wie heute manchmal, mit den Zeitarbeitern!! Bis heute ist „Hirte“ im slawischen Raum ein Schimpfwort. Der „Cioban“ ist ein primitiver Mensch, ein simpler

Geist, ein Dummkopf ohne Manieren. Trotzdem: Die Hirten sind so etwas wie die **Helden der Weihnachtsgeschichte**.

**Was sagt denn nun die Bibel über die Hirten?** Seine Aufgaben sind beschrieben bei **Amos**: (Amos 3,12):

Die Arbeitsplatzbeschreibung eines Hirten ist lang und anspruchsvoll: Nicht nur, dass er die Herde **zum Wasser und durch dunkle Täler** führen muss. Kommt es hart und greifen **Raubtiere** an, hat er den Löwen - wenn schon nicht das ganze, so doch wenigstens Teile des gerissenen Tieres aus dem Maul zu reißen. Und sei es nur ein Ohrläppchen: „Gleichwie ein Hirte dem Löwen zwei Beine oder ein Ohrläppchen aus dem Maul reißt...“

**Bei Johannes ist Jesus der gute Hirte** Die »Ich-bin-Worte« werden jene Selbstbezeichnungen Jesu genannt, die der Evangelist überliefert: „Ich bin die Tür...“, „... der Weinstock“, „... die Auferstehung“ - und eben auch: „Ich bin der gute Hirte.“

Im Gegensatz zu einem Lohnarbeiter („Mietling“), der bei Gefahr seine Herde den Wölfen überlässt, **gibt der Hirte Jesus sogar sein Leben für die Schafe**. Außerdem zeichnet ihn aus, dass er fremde Schafe in seine Herde führen will, also noch **mehr Verantwortung** übernehmen möchte.

Der wohl bekannteste, weil trostreichste Psalm der Bibel, den wir vorher gebetet haben (23) handelt von Schafen, obwohl keines genannt wird. Der Grund: Es ist quasi aus Sicht eines Schafes geschrieben. Das Schaf lobt die Geborgenheit und die Wohlgefühle, die sein Hirte ihm bietet, es fürchtet kein Unglück, weil „Stecken und Stab“ es trösten. Die Übertragung ist

einfach: Der Gläubige schlüpft in die Rolle eines Schafes, Gott wird zum Hirten. Diesem Psalm haben heutige Christen es zu verdanken, dass sie manchmal despektierlich als „Schäfchen“ bezeichnet werden, als Christenherde, die sich dummlich oder ohne eigenen Willen einem Pfarrer oder Gott unterordnet.

Den unpersönlichen Herdencharakter versucht der Evangelist Johannes zu mildern. In einem Gleichnis erzählt er von einem Hirten, der jedes Schaf bei seinem Namen ruft. Demnach ist Jesus der gute Hirte.

**Von schlechten und guten Hirten reden die Propheten.** Jesaja kritisierte die Priester und Herrscher: Die Hirten des Volkes seien ohne Verstand, schimpfte er, wie „gierige Hunde, die nie satt werden können“ und sich „vollsaufen“, statt auf die Herde zu achten.

Sein Prophetenkollege Sacharja sagt sogar einen schlechten Hirten voraus, den Gott als Strafe schickt: einen, „der nach dem Verlorenen nicht sehen, das Verlaufene nicht suchen, der das Zerbrochene nicht heilen und das Gesunde nicht versorgen wird; aber das Fleisch der Fetten wird er fressen und ihre Klauen zerreißen“. Hoffnungsfroh blicken allerdings Jeremia und Hesekiel in die Zukunft:

„Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen in Einsicht und Weisheit.“ - „Ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein.“

**Im Gleichnis vom verlorenen Schaf, Lukas 15,1-7, lesen wir:** „Der isst mit den Sündern!“ Die Pharisäer und Schriftgelehrte ereiferten sich so über Jesus. - Der antwortet souverän mit einem

Gleichnis: „Welcher Hirte denn ein verlorenes Schaf nicht suche und sich nicht freue, wenn er es finde?“, fragt er sie. Die Deutung des Gleichnisses liefert er gleich mit: „So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ Ein bekanntes Motiv der kirchlichen Kunst geht auf dieses Gleichnis zurück: Jesus, der ein Schaf auf seinen Schultern trägt.

Im Berufsnamen »Pastor« ist die Verbindung zwischen der christlichen Kirchen und der Bibel unmittelbar greifbar: Als Hirten sollen berufene Menschen die christliche Gemeinde - in ihren Urtagen wie heute - in guter Weise hüten. Jesus habe die Menschen je nach ihren Fähigkeiten in verschiedene Ämter eingesetzt: als Propheten, Evangelisten, Lehrer oder Hirten, und Simon Petrus habe er in besonderer Weise ins Hirtenamt eingesetzt, indem er ihm gesagt habe: „Weide meine Schafe!“

Wer wünscht sich nicht, dass jemand wie ein Hirte aufpasst, vor Verirrungen und Raubtieren schützt und stets den Weg zur Quelle kennt? Einerseits macht diese menschliche Sehnsucht das Hirten-Motiv so kraftvoll; andererseits gehört **das Hirten-Dasein in biblischen Zeiten zur Lebenswirklichkeit**. Schon die Stammväter waren Hirten, **König David war ein Hirtenjunge**, Hirten sind später die ersten Zeugen der Geburt Jesu.

Da liegt es nahe, dass Gemeindeführer wie Hirten die Gläubigen umsorgen sollen. Auch Kirchengemeinderäte, die wir wieder neu in diesen Tagen eingesetzt haben. Dass es dann ausgerechnet die Hirten wurden, denen die Freudenbotschaft von der Geburt Jesu als erste gesagt wurde, hat noch einen anderen Sinn:

Das himmlische Licht leuchtet allen – aber: besonders hell den Schwachen und Ausgegrenzten. Die frohe Botschaft von Christi Geburt gilt allen Menschen, die am Rande stehen.

Im NT wird das Motiv des Hirten also neu aufgenommen. Es geht da um die Sammlung der verlorenen Schafe aus dem Haus Israel durch den einen Hirten. Den Messias. Den König. Den der hirtengleich die verlorenen Schafe weiden wird. Es ist der verheißene Herrscher Israels. Es ist nämlich der aus Bethlehem Stammende. Und: Jesus muss ja stellvertretend für die Herde sterben und auferstehen.

Die Hingabe und das Leiden für die Seinen: **Der gute Hirte**, der durch die Tür kommt und der den Seinen bekannt ist - die ihm auch willig folgen und die er vor den angreifenden Wölfen beschützt. Die Schafe hören seine Stimme, erkennen ihn und vertrauen ihm.

Dieser Hirte wird sein Leben für diese Schafe hingeben. Gerade darin liegt die sammelnde Funktion dieses Hirten.

Die Kontrastfigur ist der **Mietling**, der das Gegenteil zum guten Hirten ist und tut. Deshalb kann er auch nicht als der gute Hirte bezeichnet werden, sondern ist der Dieb und der Räuber. Der wahre und gute Hirte lässt sein Leben, damit der zum Tode verurteilte Räuber frei ausgehen kann. (*Jesus und Barrabas!*)

Zwei Linien sehen wir aus dem Alten Testament ins Neue zeigen:

- *Gott selbst* wird als der gute Hirte gedacht, der sein Volk Israel weidet. Tröstend ist das vor allem für die Verstreuten im Exil der damaligen Zeit. Wird hierin ausgedrückt, dass Gott der Hirte Israels ist, so ist selbstredend,

dass die umgekehrte Perspektive, wonach Israel die Herde Gottes sei, offensichtlich.

- Der zukünftige Messias, der aus dem Hause Davids stammen soll, der selbst ein Hirtenjunge war, wird sein wie der gute Hirte, der, der im Alten Testament schon ausgedrückt wird.

Der Hirtendienst war eine gute Vorbereitung für das Königsamt, für David jedenfalls. Und spätere Philosophen haben das aufgegriffen. Die Herrscher wurden in der alten Zeit oft mit den Hirten verglichen. Es waren verachtete Kerle, aber ihr Dienst, ihre Aufgaben werden als Vorbild für das Leiten und Führen in der Gemeinde herangezogen.

Das Hirtenbild ist kirchlich nicht nur ein Bild für die Pfarrer und Priester, sondern für die Leitungsfunktionen insgesamt. Heute auch für die Leitungsfunktion der Kirchengemeinderäte.

Es geht da vorrangig um das Weiden. „Weide meine Schafe“ sagt Jesus dem Petrus. Warum erfahren die Hirten zuerst von der Freude der Geburt des guten Hirten? Warum erwählt sich Gott einen Hirtenjungen zum König über Israel? Warum sitzt Jesus mit den Sündern und Zöllnern an einen Tisch?

Das sind die Grundfragen und Hinweise darauf, dass es Gott nicht um Klischees geht. Der Verachtete muss nicht für immer verachtet bleiben. Der Ausgestoßene muss nicht zum Schimpfwort werden.

Der große Hirte wird seine Herde sammeln, weiden und behüten. Die Hirten sind mehr als die armen Leute auf den Feldern. Sie tragen in sich die Liebe Gottes, der in ihnen ein Vorbild schafft, wie christliche Gemeinde geleitet werden soll.

Das Leben müssen wir ja nicht hingeben in unseren kirchlichen Gremien. Bei uns noch nicht jedenfalls. Ungefährlich ist sie trotzdem nicht, die Gemeindeleitung. Es ist ein Amt an der Öffentlichkeit. Man kann es beschmutzen und loben, unterstützen oder bemeckern.

Lassen wir uns aber lieber anstecken von der Freude, die den Hirten verheißen wurde. Lassen Sie uns von den Hirten lernen, trotz allem da zu sein, für die ganze Gemeinde und auch den einzelnen Schafen nachzugehen, wenn wir sie vermissen.

Amen

*(nächste Seite: meine Predigt)*

## **Predigt über 1.Petr.5,1-4:**

1. *Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll:*
2. *Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund;*
3. *nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde.*
4. *So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen.*

Liebe Gemeinde von **Sechselberg / Althütte**, alle Menschen sind gleich vor dem Grundgesetz. Wenn Ihnen dieser Satz: „Alle Menschen sind gleich..“ nur ein müdes Lächeln entlockt, haben Sie natürlich recht. Was in der Verfassung unseres Landes zu lesen ist, deckt sich nicht mit der Wirklichkeit. Wer wüsste das nicht!

Die Bibel ist ein durch und durch realistisches Buch; deshalb lässt sie sich auf die Träumerei von der Gleichheit aller Menschen gar nicht erst ein. Die Männer, die in der Heiligen Schrift reden, wissen zu gut, dass es nun einmal ein Oben und ein Unten gibt, Vorgesetzte und Untergebene, Herrscher und Beherrschte, Machthaber und Menschen, die ohnmächtig sind.

Weil es nun einmal so ist, tut die Bibel das einzig Vernünftige: Sie schärft den Machthabern die Verantwortung ein, die sie zu tragen haben. In der Heiligen Schrift wird der Mensch, der Verantwortung trägt, „Hirte“ genannt. Dieses Wort war ursprünglich in der Welt der Politik zu Hau-

se. Auf den Grabmälern der assyrischen und babylonischen Könige waren die Worte eingemeißelt: „Hüter und Hirte seines Volkes.“ – Das war das größte Lob, das einem toten König gespendet werden konnte.

Macht an sich ist nichts Böses. Wohl kann sie missbraucht werden, aber das ist nicht zwangsläufig so. Ein Schweizer Philosoph<sup>1</sup> hat die Macht insgesamt verteufelt, aber er hat damit nicht Recht: Wir müssen unterscheiden, wie es die Bibel tut wenn sie von Hirten spricht, „die sich selbst weiden“<sup>2</sup>, die sich den Ranzen voll schlagen, oder wie im Johannesevangelium vom „Mietling“ die Rede ist - und - die Bibel spricht von dem guten Hirten, der uns in der Gestalt Jesu begegnet und unser Herz gewinnen will.

Jesus war alles andere als machtlos; er konnte Krankheit und böse Geister vertreiben, und seine Predigt war Rede in **Vollmacht**. Auch heute erweist sich Jesus als mächtiger Herr. Das zeigt sich auch daran, dass Sie heute hierher in den Gottesdienst gekommen sind.

Die Mahnrede aus dem ersten Petrus-brief, gerichtet an die Verantwortlichen in der Kirche, ist etwas Besonderes. Gewiss werden auch heute Synoden, Bischöfe, Pfarrer und Kirchengemeinderäte manchmal öffentlich kritisiert, - aber es ist selten, dass sie an die Verantwortung erinnert werden, die sie vor Gott tragen. Der christliche Lehrer, der den ersten Petrusbrief geschrieben hat, tut es. Er sagt: „Weidet die Herde Gottes, die euch befohlen ist.“

Kümmert euch um die, die Gott euch anvertraut hat! Um das Jahr 100 nach Christus, als

---

<sup>1</sup> Jakob Burckhardt

<sup>2</sup> Hesekeil 34,2

der erste Petrusbrief entstanden ist, hat man nicht überall so geredet. In einem Brief, der in Rom verfasst worden und an die Christen in Korinth adressiert war<sup>3</sup>, steht der anmaßende Satz: „Ihr müsst Eurem Bischof genauso gehorsam sein wie Christus!“ Das kann nicht sein! - ein Bischof soll schließlich kein machtbesessener Führer, sondern ein Hirte sein. Ein Menschenhirte. – Die christliche Kirche war gut beraten, als sie um das Jahr 200 den Brief, der das Bischofsamt so unangemessen hoch gejubelt hat, aus dem Neuen Testament ausschloss.

Wer in der Kirche tätig ist, hat zu dienen und nicht zu herrschen. Das schärft uns der erste Petrusbrief ein. Tragen Christen in einer Gemeinde Verantwortung, sollen sie ihre Verantwortung nicht gezwungen, sondern „frei und willig“ wahrnehmen. Wo die Frohe Botschaft verkündet wird, ist logischer Weise kein Platz für mürrische, unfrohe Gesichter.

Wer in einer Gemeinde mitarbeitet, hat keinen Grund, d`Lätsch naz`hege, aber hat allen Grund, fröhlich mitzuarbeiten, denn schließlich ist es der lebendige Gott, dem er dient. Dass er das tun darf, ist eine große Ehre. („Ehrenamt!“) Dieser Ehre sollen sich die, die in einer Gemeinde als Hirten dienen, würdig erweisen. „Weidet die Herde Gottes... nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund.“

Die Warnung vor dem „schändlichen Gewinn“ steht nicht zufällig im ersten Petrusbrief, denn es gab seinerzeit Reiseprediger, die sich auf Kosten der besuchten Gemeinde schöne Tage gemacht haben. Spendenskandale zu allen Zeiten!! Die Zustände in der jungen Christenheit waren nicht so ideal, wie wir vielleicht meinen.

---

<sup>3</sup> 1.Clemensbrief

Heute ist der „schändliche Gewinn“ kaum eine Gefahr, zumal bei den ehrenamtlichen Mitarbeitern, die für ihren Dienst keinen Cent sehen. Bei den Hauptamtlichen kann es schon eher gefährlich werden.

„Weidet die Herde Gottes von Herzensgrund.“ So werden die Frauen und Männer ermahnt, die in einer Gemeinde Verantwortung tragen. Es wird ihnen ein herzlicher Umgang mit den anderen ans Herz gelegt.

Klar, manchmal gibt es Ärger; es kommt vor, dass sich jemand über einen anderen schrecklich aufregt. Aber auch dann kann eine innere Herzlichkeit bewahrt werden. Es genügt der einfache Gedanke: Der Mensch, über den ich mich geärgert habe, hat ja auch seine Probleme; auch er hat Ängste und seelische Schmerzen. Wer so denkt, versucht, den anderen mit den Augen Jesu zu sehen. Wer es tut, trägt viel zur Bewahrung des Friedens bei, oder findet einen Weg, der zum Frieden führt.

Der christliche Lehrer, der den ersten Petrusbrief geschrieben hat, will den Frieden, wenn er sagt: „Herrscht nicht über die Gemeinde, sondern werdet Vorbilder der Herde!“

Unsere Welt, wir alle wissen es, ist voller Unterdrückung. Denken wir nur an die Ukraine, an Zentralafrika, an Afghanistan...

Herrschaft wird missbraucht, das ist leider ein Gesetz, das unsere Welt beherrscht. So hat es das auch in der Kirche bis in die Gegenwart hinein gegeben, aber das Neue Testament, die Stiftungsurkunde der Kirche, warnt eindringlich vor dem Machtmissbrauch. Jesus selbst hat gesagt:

„Ihr wisst: Die Fürsten halten ihre Völker nieder, und die Mächtigen tun ihnen Gewalt an. So soll

es nicht sein unter euch; sondern wer groß sein will unter euch, der sei euer Diener“.<sup>4</sup>

Anstatt sich mit (angemessener) Macht durchsetzen zu wollen, will ich Vorbild sein. Nicht immer gelingt das - und es gibt genug Grund, sich für sein Verhalten zu entschuldigen und Buße zu tun. Vorbild zu sein - das ist ein Ziel, das wir nie endgültig erreicht haben, aber niemand sollte dieses Ziel aus dem Auge verlieren.

Heute ist denen, die in der Kirche das Sagen haben, einiges ins Stammbuch geschrieben worden. Doch wollen wir eines nicht vergessen:

Über Macht verfügen wir alle; wir alle sind, biblisch gesprochen, „Hirten“. Macht besitzen bereits Kinder und Jugendliche, denn sie können, wenn sie Ihre Wünsche durchsetzen wollen, ihre Eltern erheblich unter Druck setzen. Die Erfinder der Werbespots im Fernsehen wissen das sehr gut; sie wiederum üben Macht auf die jungen Konsumenten aus, und zwar so geschickt, dass die es selbst gar nicht recht merken.

Kein Mensch ist ohne Macht, denken wir an das Machtgefälle, das es in Familien gibt, auch wenn es keiner gerne zugibt; selbst dann ist ein Mensch nicht ohne Macht, wenn er seine alten Tage im Altersheim verbringt. Bewohner können den erwachsenen Kindern den Vorwurf machen, sie würden den Vater oder die Mutter zu selten besuchen. So wird ein schlechtes Gewissen erzeugt, und auch das ist Ausübung von Macht. Umgekehrt gab es ja auch schon einige Skandale von Machtmissbrauch von gegen Schutzbefohlene wie Heimbewohner. Der Chef in irgendeiner Firma kann bestimmd auftreten und dabei doch freundlich

sein, er kann aber auch die traurige Rolle eines Diktators spielen. Auch umgekehrt: Jemand macht seinem Vorgesetzten das Leben schwer.

Was kann uns helfen, als Hirten im biblischen Sinn mit unserer Macht vernünftig und menschlich umzugehen?

In unserem Predigttext wird Jesus der „Erzhirte“ genannt. Er ist also der große Hirt und Vorbild aller kleinen Hirten. Er konnte Macht in Liebe verwandeln; das ist das Faszinierende an ihm. Seinen Fußstapfen sollen wir nachfolgen, auch das steht im ersten Petrusbrief<sup>5</sup>.

Das wäre ein gutes Programm für die neue Woche: Wir nehmen uns vor, wo immer es möglich ist, Macht in Liebe zu verwandeln, und das selbst vorzuleben, was wir von anderen verlangen. Ich selbst will mich nicht ausschließen, und ich lade sie dazu alle ein!

Amen

**Fürbitte:** Allmächtiger Gott, lieber himmlischer Vater, wir bitten dich um den Beistand deines Geistes, damit wir uns nicht feige an der Verantwortung vorbeidrücken, die du uns aufgetragen hast. Bewahre uns aber auch davor, unsere Macht zu missbrauchen. Lass uns im Umgang mit den Menschen, die uns nahe sind, sensibel sein. Auch bitten wir dich für alle, die in deiner Gemeinde mit dem Amt der Leitung betraut sind. Bewahre sie vor unbedachtem Handeln ebenso wie vor der Unentschlossenheit. Befreie uns zu einem herzlichen Umgang miteinander. Dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn. Herr, erhöre uns! Amen.

VATERUNSER...

---

<sup>4</sup> Matthäus 20,25- 26

---

<sup>5</sup> 2,21